

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 79 (1992)
Heft: 12: Objekte im Raum = Objects dans l'espace = Objects in space

Artikel: Historisches Museum, Baden, 1992 : Architekten : Katharina und Wilfrid Steib
Autor: Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historisches Museum, Baden, 1992

Architekten: Katharina und Wilfrid Steib, Basel

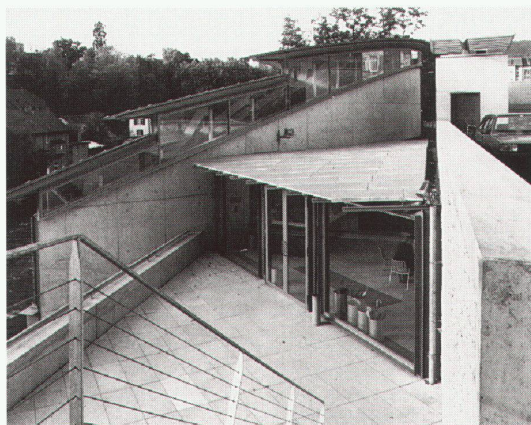
Katharina und Wilfrid Steib leben und arbeiten in Basel. In dieser unserer gegenwärtigen Welt, in der alle davon reden, dass die verschiedenen Kulturen zu einer Art «Gesamtkultur» verschmolzen sind, beweisen die beiden mit ihrer Arbeit das Gegenteil, insofern als sie in einen genau umrissenen kulturellen Rahmen hineinpassen. Denn innerhalb der verschiedenen Richtungen der zeitgenössischen Schweizer Architektur bilden die Bauten und Projekte der Architekten im Umkreis von Basel in ihrer Eigenständigkeit ein homogenes Ganzes und erweisen sich allesamt als demselben kulturellen «Humus» zugehörig. Nicht im Sinne einer «Basler Schule», die es ja nicht gibt, aber in dem Sinne, dass diese Architekten gemeinsame Interessen und Affinitäten haben: sie haben eine ähnliche Art, auf die Vorgaben des Ortes zu reagieren, haben ähnliche formale Vorlieben, gleiches Interesse an der Geschichte, finden Gefallen an der Konstruktion, wählen dieselben Materialien. In diesen Punkten stimmen sie überein. Im übrigen geht dann jeder seinen eigenen Weg. Aber das ist schon viel, schon genug, um Verwandtschaften aufzuzeigen.

Die Analogie in der Art, den Ort anzugehen, liegt in einer gewissen Radikalität, mit der der Bau in sein Umfeld hineingesetzt wird. Radikalität, in dem Sinne, dass den Lösungen etwas Trockenes, Summarisches und Endgültiges anhaftet. Denken wir zum Beispiel an die lapidare Kraft der Gebäudeecke des «Steinentorberges» von Diener & Diener oder an die gerundete Ecklösung beim Mehrfamilienhaus von Herzog/de Meuron an der Allschwilerstrasse. Auch hier beim Museum in Baden wurde eine konzise Lösung gewählt: eine Steinmauer, die sauber die Uferböschung durchschneidet und an den Sockel des mächtigen Landvogteischlosses stösst; die langgezogene, über das Wasser auskragende Holz-

bäudewand klammert. Nichts ist einfacher als diese Lösung, aber an diesem historischen Ort, zu Füßen des Landvogteischlosses, neben der gedeckten Holzbrücke, gegenüber den alten Häusern am Fluss, ist sie fundamental. Die Radikalität dieses Entwurfsansatzes löst aber auch den Bezug zu der rückwärtigen Bergflanke einerseits (durch die vertikale Mauer, die den Fels abstützt) und dem Fluss andererseits (durch die Auskragung über dem Wasser).

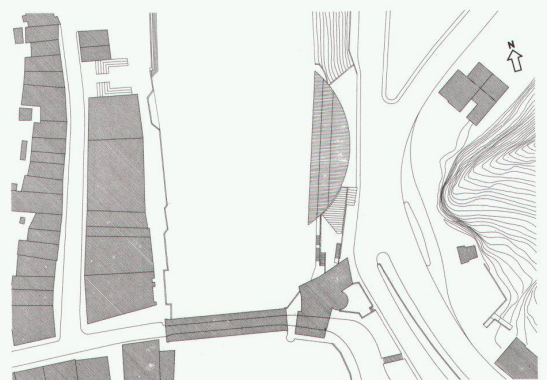
Auch wenn man von den Formen spricht, könnte man meinen, die Basler Architekten hätten alle dieselbe Schule durchlaufen, seien gar Banknachbarn gewesen. Jeder hat zwar seinen eigenen Geschmack, daraus resultieren dann die Unterschiede. Aber hier wie dort finden wir Elemente, die vielen von ihnen gemeinsam sind. Etwa die Wichtigkeit der Konstruktion, welche für die Form des Gebäudes mitbestimmend ist. So wie Pfeiler und Träger gewisse Bauten von Fierz & Baader oder Herzog/de Meuron rhythmisieren und ihnen damit Eigenständigkeit verleihen, geben die dicht gesetzten Dachträger beim Museum in Baden der den Innenraum überspannenden Wölbung eine Form und modellieren das Licht, das in die Ausstellungsräume einfällt. Form, diktiert von der Konstruktion, die filigran durch sie hindurchscheint. Oder die formal bedingte Wahl des Bandfensters als langer Schnitt quer durch die ganze Fassade, wie bei vielen Bauten von Michael Alder oder von Diener & Diener. Oder die den Steibs eigene Vorliebe dafür, das Dach auf eine hauchdünne Deckhaut zu reduzieren, eine Klinge, die den Baukörper nach oben abschliesst: eine virtuose Technik, die sich hier gleich dreimal wiederholt über den Oberlichtern.

Auch der Geschichte bringen sie alle dasselbe Interesse entgegen, Geschichte, nicht verstanden als direkte Referenz und Zitat, sondern vermittelt – es ist gleich-



Eingangsbereich
Niveau d'entrée
Entrance area

Situation
Site



sam eine Schicht nur aus der reichen Stratigraphie, auf die sie sich abstützen. Einer Geschichte, die nicht weit zurück, noch innerhalb der Moderne liegt, die reproduziert wird nach den Prinzipien eines strengen Rationalismus, in der konsequenten Reduktion des formalen Vokabulars auf wenige Elemente – Stütze, Träger, Wand und ausgeschnittene Öffnung. Es ist eine Hinwendung zur Architektur unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, zu einem besseren Funktionalismus, als die formalen Bluffs späterer Jahre noch nicht möglich waren, ein formales und konstruktives Interesse für die neuen Materialien aber bereits existierte. Daher rührt die Idee, beim Museum in Baden die Materialien zu mischen, gleichzeitig sowohl Stein als auch Holz, Beton und Stahl zu verwenden, allein um im Innern ein einfaches und kohärentes Formenvokabular zu erreichen.

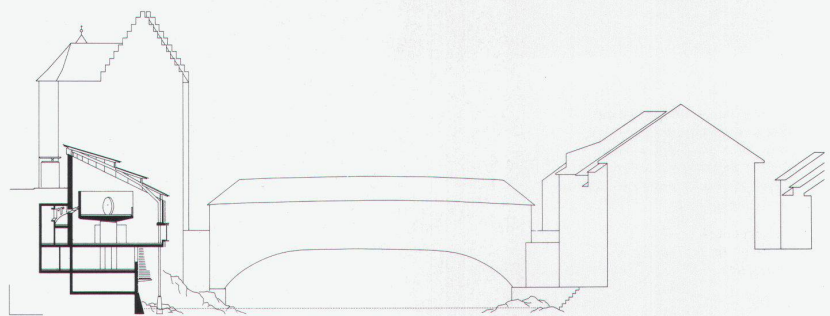
Die Freude am Material und seinen Eigenschaften, die Freude am Handwerklichen bei der Umsetzung ist ein letzter Punkt, der bei den Basler Bauten häufig zu beobachten ist. Materialien werden, entwerferisch wirksam, auf die denkbar einfachste Art eingesetzt. Dahinter steckt, wie jeder weiss, sehr viel Mühe und Arbeit. Einfachheit ist hier nicht im Sinne von Mies van der Rohes «less is more» zu verstehen, gemeint ist vielmehr jenes «elementare Konstruieren», jenes «ehrliche Sichtbarmachen», jener Wille zu zeigen, wie die Dinge gemacht sind. Von einigen Materialien, die beim Museum in Baden verwendet wurden, war schon die Rede. Ganz besonders zu erwähnen ist nochmals die Fassade zum Fluss, aus Holz, charakterisiert durch eine feine horizontale Struktur. Dann die Eisenarbeiten im Innern des Gebäudes, die Geländer und Treppen, die aussehen, als wären sie eben erst aus der Werkstatt gekommen, an Ort zusammenschweisst und einfach aufgesetzt worden auf dem Zementboden.

Paolo Fumagalli



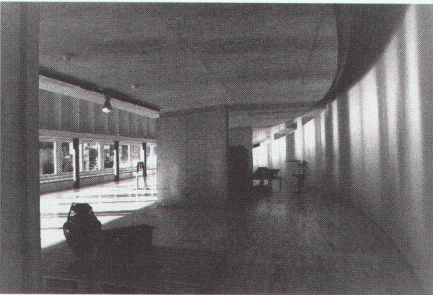
Ansicht von Süden
Vue du sud
View from the south

Querschnitt
Coupe transversale
Cross section

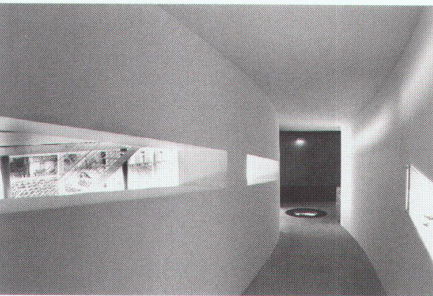




Ausstellungsraum, untere Ebene
 Salle d'exposition, niveau inférieur
 Exhibition room, lower level

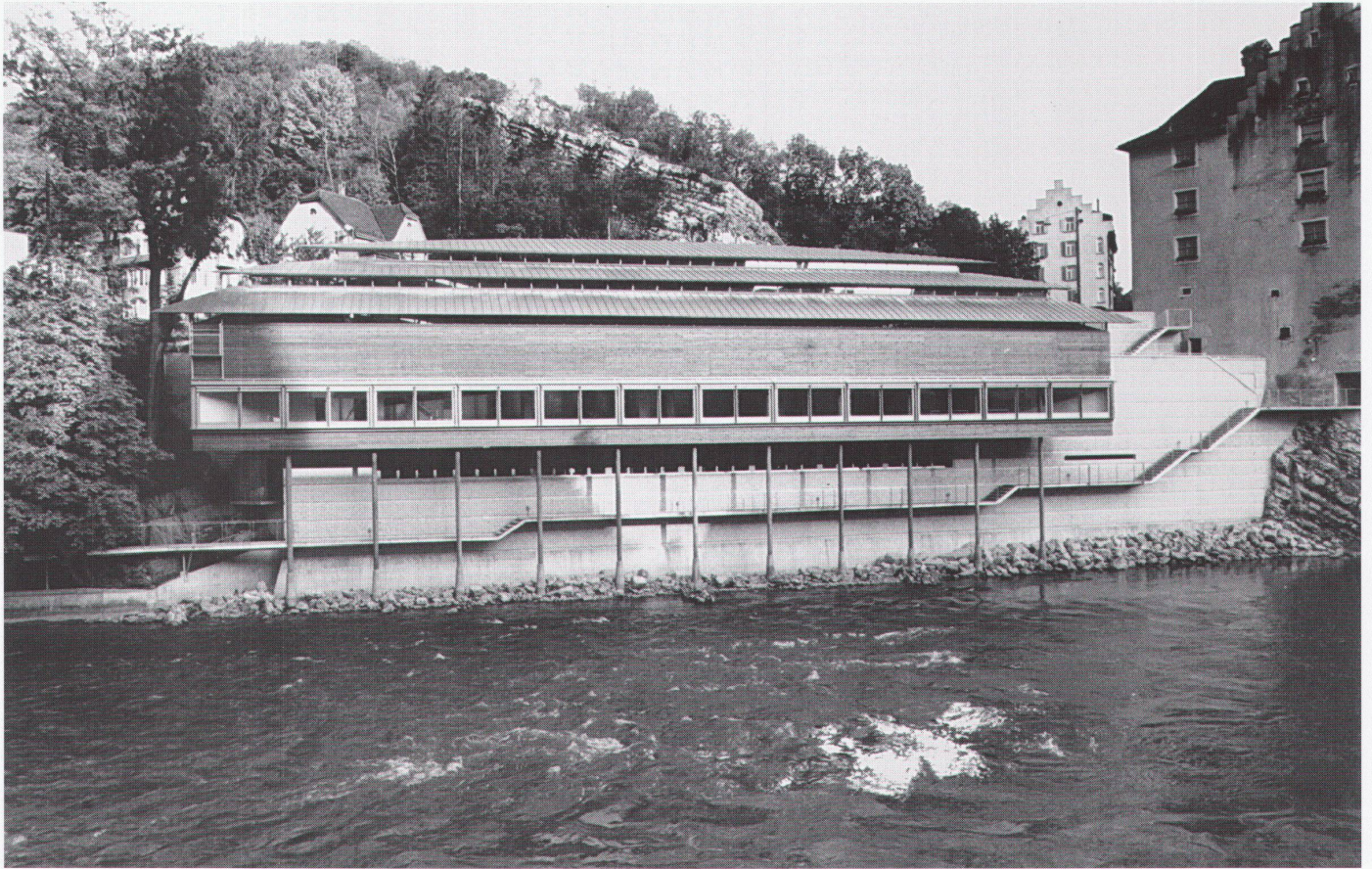


Galerie
 Gallery

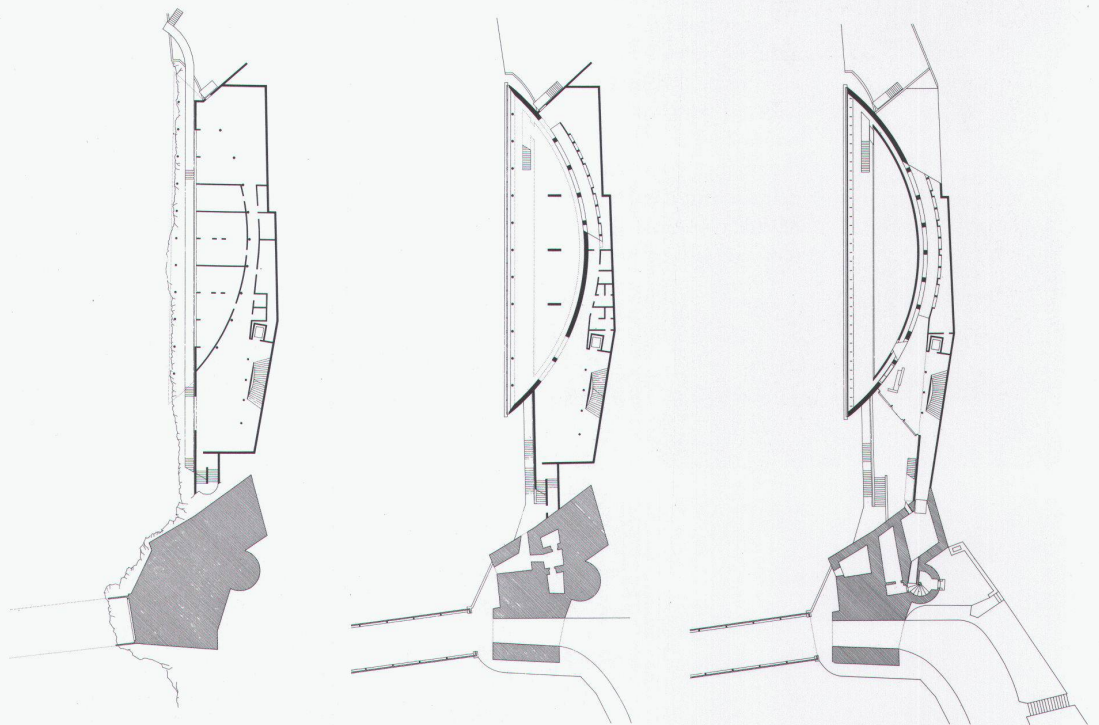


Die geschwungene Rückwand im Korridor und im Ausstellungsraum
 La courbe de la paroi arrière dans le couloir et la salle d'exposition
 The curved back wall of the corridor and exhibition room





Ansicht von Osten
 Vue de l'est
 View from east



2. Untergeschoss
 2ème sous-sol
 2nd basement

1. Untergeschoss
 1er sous-sol
 1st basement

Erdgeschoss
 Rez-de-chaussée
 Ground floor

Fotos: Christa Zeller, Zürich